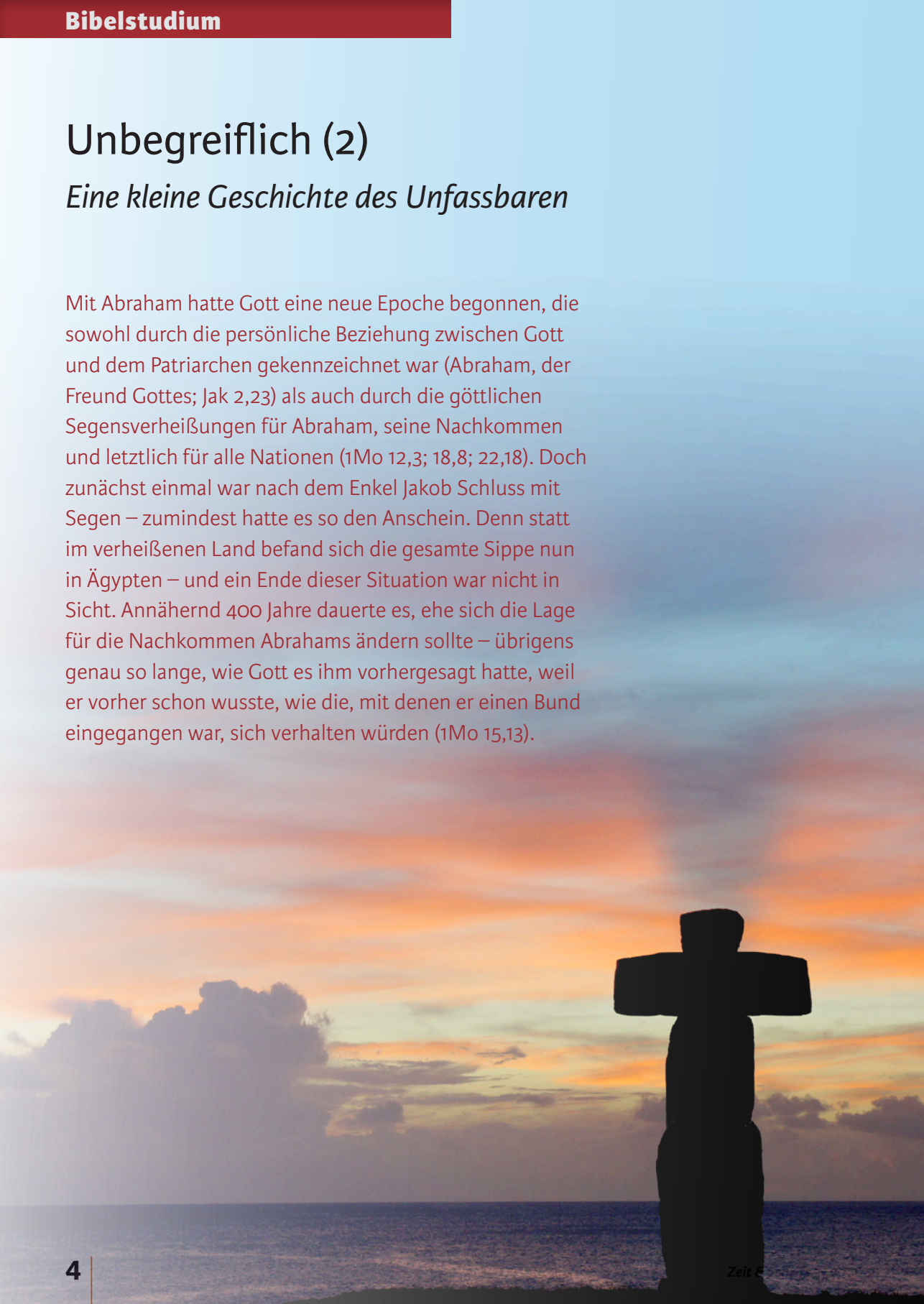
Unbegreiflich (2)

Eine kleine Geschichte des Unfassbaren

Mit Abraham hatte Gott eine neue Epoche begonnen, die sowohl durch die persönliche Beziehung zwischen Gott und dem Patriarchen gekennzeichnet war (Abraham, der Freund Gottes; Jak 2,23) als auch durch die göttlichen Segensverheißungen für Abraham, seine Nachkommen und letztlich für alle Nationen (1Mo 12,3; 18,8; 22,18). Doch zunächst einmal war nach dem Enkel Jakob Schluss mit Segen – zumindest hatte es so den Anschein. Denn statt im verheißenen Land befand sich die gesamte Sippe nun in Ägypten – und ein Ende dieser Situation war nicht in Sicht. Annähernd 400 Jahre dauerte es, ehe sich die Lage für die Nachkommen Abrahams ändern sollte – übrigens genau so lange, wie Gott es ihm vorhergesagt hatte, weil er vorher schon wusste, wie die, mit denen er einen Bund eingegangen war, sich verhalten würden (1Mo 15,13).



Mose

Aber Gottes Güte und Langmut sind unergründlich – und seine Zusagen unbereubar (Röm 11,29). Wie sonst könnte man verstehen, dass er sich von diesem treulosen Volk nicht abwendet und es sich selbst überlässt, anstatt immer wieder neu mit ihm anzuknüpfen? Man muss es genau lesen und darüber nachdenken, was das Gespräch zwischen Gott und Mose an Hinweisen zwischen den Zeilen enthält: Gott ist es, der die Initiative ergreift und mit Mose Kontakt aufnimmt, den er für die große Aufgabe vorgesehen hat, das Volk Israel aus der Sklaverei Ägyptens herauszuführen. Mose erschrickt zunächst, als er von dem göttlichen Plan hört, und sieht sich dazu nicht in der Lage (2Mo 3,11). Und nachdem Gott ihm seine Hilfe zugesagt hat, entgegnet Mose mit einer aufschlussreichen Gegenfrage: *»Wenn ich zu den Kindern Israel komme und zu ihnen spreche: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Was ist sein Name?, was soll ich zu ihnen sagen?«* (2Mo 3,13) Was sollte diese Frage? Was war da los mit Gottes auserwähltem Volk?

Die Jahre in Ägypten hatten die Nachkommen Abrahams gottlos werden lassen. Sie wussten offensichtlich mit dem »Gott ihrer Väter« nicht mehr viel anzufangen und hatten sich wohl eher den ägyptischen Gottheiten zugewandt. Mit ihrer Situation als Ausländer hatten sie sich jedenfalls weitgehend arrangiert, möglicherweise sogar die eigene Assimilation gefördert und daran gearbeitet, nicht mehr als Fremde aufzufallen, als die sie im Anfang angesehen worden waren (1Mo 46,32ff.; 47,1ff.). Wenn nur die verfluchte Sklavenarbeit nicht gewesen wäre! Und deshalb hatten sie gestöhnt, wie man nur unter der Last der Fronarbeit stöhnen kann. Und sie hatten geschrien. Bemerkenswert nur, dass sie nicht zu dem Gott ihrer Väter gerufen hatten: *»Die Kinder Israel seufzten wegen ihres Dienstes und schrien«* (2Mo 2,23). Aber sie schrien offenbar ziellos, jedenfalls nicht zu dem Gott ihrer Väter, wie das in vielen anderen Phasen der Geschichte Israels mitgeteilt wird. Hatten sie ihren Gott verloren? Zumindest scheint es so.

Gott aber hatte sein Volk nicht vergessen. Er hatte ihr Schreien gehört – selbst wenn es nicht an ihn gerichtet gewesen war. Den betreffenden Vers muss man auf sich wirken lassen, wenn man etwas vom Wesen Gottes erkennen will: *»und ihr Schreien wegen des Dienstes stieg hinauf zu Gott. Und Gott hörte ihr Wehklagen, und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, mit Isaak und mit Jakob; und Gott sah die Kinder Israel, und Gott nahm Kenntnis von ihnen«* (2Mo 2,24f.). Eine vierfache Reaktion auf ein zielloses Schreien: Gott hörte, gedachte, sah und nahm zur Kenntnis! Und diese Reaktion hatte Konsequenzen! Er ergriff die Initiative und wandte sich an einen einzelnen Mann, durch den er sein Volk retten wollte.

Nachdem er sich Mose gegenüber zunächst als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu erkennen gegeben hatte, erklärte er ihm dann den ihm zugedachten Auftrag mit folgendem Hinweis: *»Gesehen habe ich das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist,*

und sein Schreien wegen seiner Treiber habe ich gehört; denn ich kenne seine Schmerzen« (2Mo 3,7), ehe er dann mit seiner Absichtserklärung fortfuhr: *»Und ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu erretten«.* Welch eine Barmherzigkeit! Gott erbarmt sich eines Volkes, das ihn augenscheinlich vergessen hat.

Das Gesetz für Israel – und für die Nationen

Mose erhält also den Auftrag, Gottes Volk aus Ägypten herauszuführen – und nicht nur das! Gott beabsichtigt, durch Mose seinem Volk nun ein Gesetz zu geben, ein Regelwerk zum Leben, zu seinem Nutzen verfasst. Die Menschen hatten bisher nur das eigene Gewissen gehabt, das sie – je nach Lebenswandel und aktueller Handlung – entweder anklagte oder entschuldigte (Röm 2,15). Künftig sollte durch die Beachtung der 613 gesetzlichen Regelungen sowohl das horizontale Miteinander als auch das vertikale Verhältnis zu Gott endgültig und gottgemäß gewährleistet werden.

Zudem: Die Bedeutung des Gesetzes sollte nicht nur auf das Volk Israel reduziert bleiben – auch wenn es naturgemäß zunächst einmal den Nachkommen Abrahams galt. Gerade durch das Gesetz – bzw. die Orientierung daran – sollte den umliegenden Nationen die Weisheit Gottes verdeutlicht werden (5Mo 6,4). Die Völker sollten an Israel, dem auserwählten Gottesvolk, erkennen, welche Beziehung sich Gott mit den Menschen eigentlich gedacht hatte. Allerdings nicht in dem Sinn, dass Gott nun einen weiteren (verzweifelten) Versuch unternommen hätte, den Menschen zu disziplinieren, um später dann frustriert feststellen zu müssen, dass auch das Gesetz dazu nicht taugte. Nein, Gott kannte und kennt den Menschen (Joh 2,25). Aber der Mensch nicht. Und der sollte künftig anhand des Gesetzes Gottes Fürsorge, Weisheit, Erhabenheit erkennen oder zumindest erahnen können.

Anderthalb Jahrtausende später wird Paulus rückblickend feststellen, dass *»das Gesetz heilig … und gerecht und gut«* war (Röm 7,12). So sahen es (zunächst) wohl auch die, die von Mose soeben aus der Sklaverei Ägyptens herausgeführt worden waren: *»Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun!«*, schallte es Mose entgegen, als er die Gesetzestafeln in Aussicht stellte (2Mo 19,8). War es nur der erste Überschwang der Gefühle, der sie dieses Versprechen geben ließ, noch ehe sie die Gesetzestexte kannten? Vielleicht. Aber wahrscheinlich werden sie es damals auch so gemeint haben, wie sie es sagten. Jedenfalls – gewissermaßen als Garantieerklärung – wiederholten sie ihre Zusage noch zwei weitere Mal (2Mo 24,3 und 24,7).

Israel wird treulos

Ihre Begeisterung blieb leider nur eine Absichtserklärung. Das Volk Gottes erfüllte weder den Auftrag Gottes, noch hielt es seine eigenen Versprechungen. Asaph, der die ganze Tragik der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk in einem seiner Psalmen zusammenfasst, stellt fest: *»Sie hielten nicht den Bund Gottes und weigerten sich, in seinem Gesetz zu wandeln; und sie vergaßen seine Taten und seine Wunderwerke, die er sie hatte schauen las-*

sen« (Ps 78,10f.). Und dann zählt er die Wunder auf, die Gott vor ihnen tat, ehe er fortfährt: *»Doch sie fuhren weiter fort, gegen ihn zu sündigen, indem sie gegen den Höchsten widerspenstig waren in der Wüste. Und sie versuchten Gott in ihren Herzen …«* (18f.).

Nun könnte man noch ein gewisses Verständnis dafür aufbringen, dass sie die Unwirtlichkeit der Wüstenreise nicht als reines Vergnügen und sengende Hitze, Hunger und quälenden Durst nicht als erstrebenswerte Zustände empfanden. Das Murren als Reaktion erscheint uns deshalb zumindest menschlich. Das eigentliche Problem aber wird im letzten Teil des zitierten Verses deutlich: *»Sie versuchten Gott in ihren Herzen.«* In ihren Herzen hatten sie sich abgewandt, trauerten gar den Tagen nach, als sie als Sklaven in Ägypten hatten Ziegel brennen müssen. Unbegreiflich, in der Tat – aber wir als Leser der Geschichte sollten vorsichtig sein mit vorschnellem Urteil. Jeremia weiß, was er sagt, wenn er sagt: *»Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen?«* (Jer 17,9)

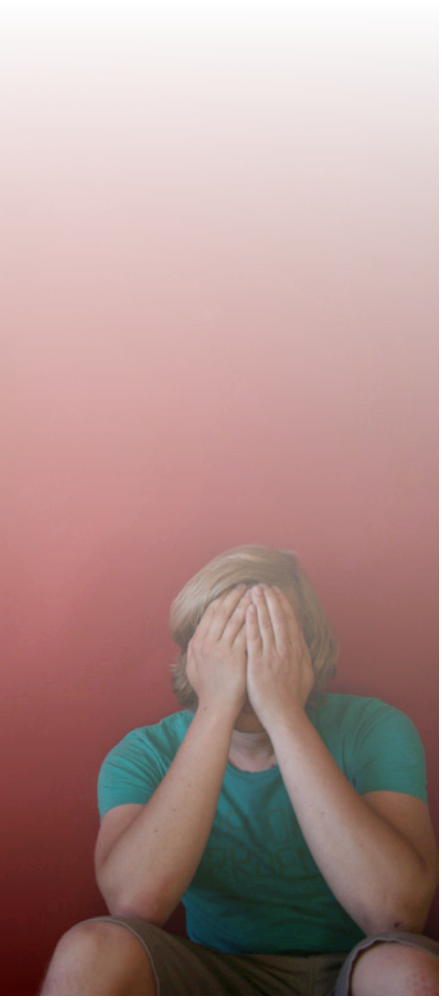
Gott bleibt treu

Noch weniger verständlich allerdings als das Verhalten Israels scheint das Verhalten Gottes zu sein. Im wahrsten Sinn »unmenschlich« jedenfalls ist, dass er sich nicht abwendet, sondern an seinem Volk festhält und sich auch weiterhin zu ihm bekennt. Ob dies letztlich der Fürbitte Moses zu verdanken ist (vgl. z. B. 2Mo 32,4; 4Mo 14,13) oder Gottes ureigenstem Plan entspricht, ist vom Ergebnis her gesehen nicht relevant. Was zählt, ist die unergründliche Gnade und Barmherzigkeit, mit der Gott sein Volk ins verheißene Land führt – auch wenn sich dies um knapp 40 Jahre verzögert.

Nein, Gott lässt nicht mit sich spielen! Bei aller Gnade und Barmherzigkeit: Wir haben es mit einem Gott zu tun, dessen Wesen durchaus auch Wahrheit und Heiligkeit ist – und der sich und seinem Wort treu bleibt: *»Und der Herr sprach: Ich habe vergeben nach deinem Wort. Jedoch, [so wahr] ich lebe, soll die ganze Erde von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden; denn alle Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen haben, die ich in Ägypten und in der Wüste getan habe, und mich nun zehnmal versucht und nicht gehört haben auf meine Stimme – wenn sie das Land sehen werden, das ich ihren Vätern zugeschworen habe! Ja, alle, die mich verachtet haben, sollen es nicht sehen«* (4Mo 14,20–23).

In Kanaan

Das eine oder andere kleinere Problem hatte es zwar noch gegeben, ehe sie endlich am Ziel angekommen waren. Doch nun war es so weit, das Land war verteilt und Israel hatte Ruhe gefunden (Jos 23,1). Damit hatte sich alles genau so erfüllt, wie es viele Jahre zuvor von Gott verheißen worden war. Wahrhaftig ein Grund zu Freude und Dankbarkeit! Dies empfand Gottes Volk offensichtlich zutiefst – und es gibt keinen Grund, an der Echtheit seines Bekenntnisses zu zweifeln. Und weil es so schön ist, folgt es nun ganz: *»Und das Volk antwortete und sprach: Fern sei es von uns, den Herrn zu verlassen, um anderen Göttern zu dienen! Denn der Herr, unser Gott, ist es, der uns und*



unsere Väter aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft, heraufgeführt hat und der vor unseren Augen diese großen Zeichen getan und uns behütet hat auf dem ganzen Weg, auf dem wir gegangen sind, und unter all den Völkern, durch deren Mitte wir gezogen sind. Und der Herr hat alle Völker und die Amoriter, die Bewohner des Landes, vor uns vertrieben. Auch wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott!« (Jos 24,16–18).

Ein Sieg der Langmut Gottes? Wenn wir schon in den Kategorien Sieg und Niederlage urteilen wollen, dann war es eher ein Etappensieg. Denn der Atem stockt einem förmlich, wenn man noch im letzten Kapitel von Josua liest: *»Und Israel diente dem Herrn alle Tage Josuas und alle Tage der Ältesten, die Josua überlebten und die das ganze Werk des Herrn kannten, das er für Israel getan hatte«* (Jos 24,31), ehe man am Anfang des Buches der Richter mit der nüchternen Feststellung über die weitere Geschichte des Volkes Gottes konfrontiert wird: *»Und ein anderes Geschlecht kam nach ihnen auf, das den Herrn nicht kannte und auch nicht das Werk, das er für Israel getan hatte … Und sie verließen den Herrn, den Gott ihrer Väter, der sie aus dem Land Ägypten herausgeführt hatte, und sie gingen anderen Göttern nach, die rings um sie her waren, und sie warfen sich vor ihnen nieder und reizten den Herrn«* (Ri 2,10ff.).

Die Diagnose ist umso schockierender, als man im AT die vielfach wiederholte Anweisung an das Volk Gottes findet: *»Nur hüte dich und hüte deine Seele sehr, dass du die Dinge nicht vergisst, die deine Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus deinem Herzen weichen alle Tage deines Lebens! Und tu sie deinen Kindern und deinen Kindeskindern kund!«* (5Mo 4,9). War es menschliche Vergesslichkeit, war es Ignoranz oder war es bewusste Rebellion, die die Israeliten diese eindeutigen Anweisungen missachten ließ? Als Nachgeborene und die weitere Geschichte Kennende neigen wir vielleicht dazu, das Handeln des damaligen Gottesvolkes zu verurteilen – und wir liegen da sicher nicht falsch. Allerdings sollten wir bei aller Kritik auch die Selbstkritik nicht vergessen. Dennoch, bei aller Selbstkritik: Der Befund bleibt unbegreiflich!

Als unbegreiflich darf man indes aber auch zur Kenntnis nehmen, dass Gottes Langmut offensichtlich grenzenlos ist. Er reagierte zwar züchtigend, wenn sein Volk sich wieder und wieder von ihm abwandte und anderen Göttern nachlief. Dann ließ er die umliegenden Völker in Israel einrücken und sein Volk zuweilen hart bedrängen, um sie zur Einsicht zu bringen. Aber wenn sie dann in ihrer Not zu ihm schrien, *»rettete er sie aus der Hand ihrer Feinde … denn der Herr ließ sich's gereuen wegen ihrer Wehklage …«* (Ri 2,18).

Es ist nicht ganz einfach, die Zeitdauer der Richterzeit festzulegen, aber letztlich ist das auch unerheblich im Vergleich zu dem Urteil, das der Autor des Buches für die gesamte Zeit der Richter feststellt: ein unwürdiges Wechselspiel von Abfall – Züchtigung – Wehklage – Rettung. Und immer wieder Rettung und Neubeginn. Ein aus menschlicher Perspektive nicht nachvollziehbares, »unmenschliches« – eben göttli-

ches Verhalten. Menschlich ist die Gnade jedenfalls nicht, wenn wir den Befund weiter lesen: *»Und es geschah, wenn der Richter starb, so handelten sie wieder böse, mehr als ihre Väter, indem sie anderen Göttern nachgingen, um ihnen zu dienen und sich vor ihnen niederzuwerfen. Sie ließen nichts fallen von ihren Taten und von ihrem hartnäckigen Wandel«* (Ri 2,19).

Gott hielt sich an seine Zusagen und sein Versprechen. Er hatte sich verpflichtet, und daran wusste er sich gebunden: *»Denn ein heiliges Volk bist du dem HERRN, deinem Gott; dich hat der HERR, dein Gott, erwählt, ihm zum Eigentumsvolk zu sein aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind. Nicht weil ihr mehr wäret als alle Völker, hat der HERR sich euch zugeneigt und euch erwählt; denn ihr seid das geringste unter allen Völkern; sondern wegen der Liebe des HERRN zu euch und weil er den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat …«* (5Mo 7,6ff.).

Er hielt sich daran – auch wenn sein Volk sich nicht daran hielt. Asaph fährt, nachdem er ausführlich über die wechselvolle Beziehung zwischen Gott und seinem Volk berichtet hat, in seiner Geschichtsschreibung fort: *»sie versuchten Gott, den Höchsten, und waren widerspenstig gegen ihn, und seine Zeugnisse bewahrten sie nicht. Und sie wichen zurück und handelten treulos … Und sie erbitterten ihn durch ihre Höhen und reizten ihn zur Eifersucht durch ihre geschnitzten Bilder«* (Ps 78,56ff.).

Man glaubt es nicht: Den Gott ihrer Väter, ihren Befreier, der sich ihrer erbarmt und sich ihnen in ungezählten Situationen als ihr ganz persönlicher Gott offenbart hat, den verlassen sie, um sich toten Götzen zuzuwenden. Und das waren keine Einzelphänomene besonderer Zeitepochen – etwa aufgrund der Widrigkeiten einer Wüstenreise. Nein, die Abkehr von Gott wiederholte sich mit großer Regelmäßigkeit in der langen Geschichte des Gottesvolkes. Jeremia, der Prophet, hat dieses unverständliche, ja unsinnige Verhalten mit völligem Unverständnis kommentiert: *»Hat irgendeine Nation die Götter vertauscht? Und doch sind sie nicht Götter; aber mein Volk hat seine Herrlichkeit vertauscht gegen das, was nichts nützt«* (Jer 2,11). So hatte es auch Jesaja, der Prophetenkollege, gesehen, der schon einige Jahre zuvor mit spöttischem Unterton klagte: *»Ein Ochse kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk hat kein Verständnis«* (Jes 1,3).

Israel reizte sozusagen alles aus, womit es seinen Gott herausfordern konnte. Es gäbe noch eine Vielzahl von Beispielen aufzulisten, durch die wir staunend zur Kenntnis nehmen, wie Israel seinen Gott provozierte, und vor allem, wie Gott mit seinem widerspenstigen Volk umging und es eben trotzdem nicht endgültig fallen ließ. Die Geschichte des Volkes Israel ist eine Geschichte des Unbegreiflichen: der unbegreiflichen Langmut, Gnade und Barmherzigkeit Gottes – und des unbegreiflichen göttlichen Handelns überhaupt. Und diese Geschichte wird uns allein durch das Wort Gottes mitgeteilt – auf eine andere Weise würden wir sie nicht zur Kenntnis nehmen können.

Horst von der Heyden